Zwischen Teilnahme und Ausgrenzung

Siglinde Clementi (Hg.), Zwischen Teilnahme und Ausgrenzung. Tirol um 1800. Vier Frauenbiographien (Veröffentlichungen des Südtiroler Landesarchivs/Pubblicazioni dell' Archivo provinciale di Bolzano 32), Innsbruck (Universitätsverlag Wagner) 2010, 176 S., 27,00 €

Die fünf Autorinnen des vorliegenden Bandes gehen der Aufgabe nach, vier Frauengestalten, die auf verschiedene Weise und zu unterschiedlichen Zeitpunkten in die antinapoleonischen Kriege in Tirol einbezogen waren, in einem je eigenen Beitrag historisch zu untersuchen. Die Frauen seien zwar seit dem 19. Jahrhundert mehr und minder in der Erinnerungskultur präsent, doch auf Quellen beruhende, wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Arbeiten gäbe es kaum, wie denn auch eine auf die Region bezogene Frauen- und Geschlechtergeschichte erst in Anfängen existiere. In der Einleitung benennt Siglinde Clementi dieses Desiderat und integriert das Thema »Frauen um 1800 in Tirol« in die Forschung. Alle Beiträge lassen sich vom Anspruch her in ein seit den 1990er Jahren etabliertes Forschungsfeld der Frauen- und Geschlechtergeschichte einordnen: Einmal mehr liegt das Hauptaugenmerk auf der Frage nach Handlungsspielräumen zwischen restriktivem Geschlechtermodell und sozial-kultureller Praxis, konkret auf der Frage nach der Wirkungsmacht der Geschlechterpolarität und der Teilnahme von Frauen an den antinapoleonischen Freiheitskämpfen in Tirol. Der Fragehorizont klingt zunächst vertraut, doch der von Clementi genannte methodische Ansatz bleibt außerordentlich vage – jede Lebensgeschichte sei letztlich eine Konstruktion und jeder der folgenden Beiträge ginge mit dieser Tatsache anders um. Diese Unbestimmtheit erstaunt nicht wenig, weckt aber die Neugierde an vier Biographien.

In ihrem Beitrag über das »Mädchen von Spinges« rekonstruieren Margareth Lanzinger und Raffaella Sarti die Wirkungsgeschichte einer Symbolfigur. Denn ob es eine Bauernmagd namens Katharina Lanz gab, die am 2. April 1797 in der Schlacht bei Spinges heldenmütig feindliche französische Soldaten abwehrte, darf bezweifelt werden. Dennoch wurde diese vermeintliche oder tatsächliche Tat bis in die Gegenwart vergleichsweise breit (u. a. in Form von Zeitungsartikeln, populärhistorischen Darstellungen, Gedichten, Prosa, Liedern und Theaterstücken) rezipiert. Warum die Figur

der Katharina Lanz im 19. und 20. Jahrhundert zu einer populären Heldin avancierte, stellt die Leitfrage der Autorinnen dar. Als eine von mehreren Antworten präsentieren sie facettenreiche, sich überschneidende Bilder und Deutungen, die insbesondere im Nationalisierungsschub seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert zum Tragen kamen. Hier galt das Mädchen von Spinges als Symbol des Tiroler Volkes, das unter Feindesgefahr die höchsten Güter Gott und Vaterland verteidigte, ansonsten aber als fromm, friedlich und harmlos betrachtet wurde. Wenn es um das Höchste ging, durften und sollten Frauen wie Volk kampfbereit sein. Die nationale Mobilisierung, die Männer wie Frauen politisierte und Letzteren den Weg zu politischer Teilhabe eröffnete, sorgte im Habsburger Reich wesentlich dafür, dass sich das Bild der Heldin verfestigen konnte.

In der Einleitung wird der Aufsatz von Cecilia Nubola als »biographischer Rekonstruktionsversuch« bezeichnet. Dieser Versuch ist gescheitert. »Guiseppina Negrelli zieht in den Krieg. Das Jahr 1809 für ein Mädchen aus dem Primiero« thematisiert, rekonstruiert und interpretiert über weite Strecken eine politische Ideen- und Ereignisgeschichte des von Andreas Hofer angeführten Tiroler und Trentiner Aufstandes. Nubolas pointierte Darstellung eines komplexen politischen Gefüges in der Alpenregion wäre hervorragend geeignet gewesen, die Negrelli-Biographie zu kontextualisieren. Allein, Negrelli ist kaum Gegenstand des Textes, weil die Autorin über keine hinreichenden Quellen für eine biographische Rekonstruktion verfügt. Die Verfasserin zieht stattdessen und hauptsächlich die Memoiren des Vaters heran, doch von einer reflektierten (Sekundär)Quellenkritik kann nicht die Rede sein. Somit ist der Lektüreertrag recht bescheiden: Eine 18-jährige junge Frau beteiligte sich wie andere Frauen auch aktiv und patriotisch motiviert an der Landesverteidigung. Diese Handlung kann man immerhin in den geschlechtergeschichtlichen Zusammenhang einordnen, wonach die polare Geschlechterordnung in national geführten Kriegen situativ aufgehoben und hernach wieder verfestigt wurde.

Die »Biographische Annäherung an Theresa von Sternbach (1775–1829)« ist gegenüber Nubolas Versuch ein gelungener. Reflektiert thematisiert Maria Heidegger bisherige biographische Schriften zu Sternbach, die erheblich dazu beitrugen, dass diese Frau bis heute als patriotische Heldin und Ausnahmefrau der Tiroler Erhebung gegen Bayern (1809) gefeiert wird und legt deren Interessengebundenheit dar. Wie diese Schriften stützt auch Heidegger ihre Ausführungen vornehmlich auf ein tagebuchartiges Selbstzeugnis, das 1823 für den Privatgebrauch und 1849 für die Öffentlichkeit herausgegeben wurde. Ihr Material verknüpft sie mit lokalen sozial- und alltagsgeschichtlichen Aspekten der kriegsgeschüttelten Zeit und darüber hinaus. Mit dieser Einbettung kann Heidegger zum Beispiel zeigen, dass Sternbach bei allem Patriotismus keineswegs die Heroine war, die Männer zum Aufstand führte, sondern dass sie vielmehr als adelige Gutsbesitzerin handelte, die ihrer Autoritäts- und Vorbildfunktion gerecht wurde. Weitere Ausführungen zu Sternbach als Agrarexpertin und Ökonomin tragen ebenfalls zur Entheroisierung bei und führen die Autorin zu aktuellen Fragen der Adelsforschung um »Adeligkeit«. Dabei bleibt sie zurückhaltend in ihren Wertungen, nicht zuletzt deshalb, weil die adelsgeschichtliche Forschung kaum mit der geschlechtergeschichtlichen verbunden ist. Doch die Befunde Heideggers weisen stark darauf hin, dass das im Kern bürgerliche Geschlechtermodell im adelig-ländlichen Raum deutlich an Grenzen stieß. Professionalität und Autorität – im Modell männlich konnotiert – waren hier an Stand und Besitz gebunden, Geschlecht hingegen erwies sich als nachgeordnete Kategorie sozialer Ordnung.

Nicht um Heldinnen, sondern um eine reiche Erbin geht es in Siglinde Clementis Beitrag »Gesteuerte Liebe oder von der

Annette zur Nani: Der Lebensweg der Anna von Menz«, der den Band beschließt. An Dichte gewinnt der Text dort, wo Clementi im Vorfeld der Ehe und auf der Folie des neuartigen Ideals der Liebesheirat Eheanbahnungsprozesse untersucht. Anna von Menz wurde fünfzehnjährig im Jahr 1811 Waise. Sie war Allein- und Millionenerbin der reichsten Bozner Kaufmannsfamilie und zog entsprechend Bewerber an. Was Clementi hier deutlich machen kann, ist die Gleichzeitigkeit und Neugewichtung von Emotionen und materiellen Interessen. Die Bozner Kaufmannselite hatte gute Gründe, das Vermögen in den eigenen, vom endogamen Heiratsverhalten geprägten Reihen zu halten. Doch in der öffentlichen Rede wurden Geld, Besitz und andere Interessen tabuisiert, und das Ideal der Liebesheirat dominierte die Argumentation. Um 1800 waren Gefühle für alle an den Eheanbahnungen Beteiligten handlungsrelevant und der strategische Umgang mit diesen stellte die neue Aufgabe dar, wohlverstandene Besitzinteressen qua Eheschließung zu wahren. An der Oberfläche verbleibt der Text hingegen, wenn es um den »Lebensweg« der reichen Kaufmannstochter geht. Für eine eigenständige Deutung scheint die Quellenlage nicht aussagekräftig genug zu sein, denn Clementi interpretiert das vorhandene Material ausschließlich entlang der maßstabsetzenden Arbeiten von Anne-Charlott Trepp und Rebekka Habermas zu Gestaltungsräumen bürgerlicher Frauen und Männer in der »Sattelzeit«.

Insgesamt enthält der Band zweifellos wertvolle empirische Befunde für eine in den Anfängen begriffene geschlechtergeschichtlich orientierte Regionalgeschichte Tirols, in der Fragen nach den Handlungsspielräumen von Frauen einen nützlichen und bewährten Zugang zur Vergangenheit versprechen. Doch jeder Beitrag leidet an einem Zuviel oder Zuwenig des jeweiligen Aussagebereiches. Der Grund ist m. E. darin zu suchen, dass der methodische Ansatz »Biographie als Konstruktion« nur benannt, aber weder in der Einleitung noch in den einzelnen Beiträgen konzeptionell verfolgt und in einen breiteren Diskussionszusammenhang gestellt wird. Als Leserin hätte man gern erfahren, ob und welche Auseinandersetzungen gegenwärtig in der Geschichtswissenschaft um die Biographie – sei es als Erkenntnisinstrument, sei es als Darstellungsform – geführt werden. Oder verstehen die Autorinnen unter Biographie das literarische Genre oder das sozialwissenschaftliche Konzept in Differenz zum Lebenslauf? Dass dieser zentrale Begriff aller Beiträge, der je nach Wissenschaftsdisziplin etwas anderes bedeutet, kaum thematisiert wird und mögliche (inter)disziplinäre Anschlüsse nicht hergestellt werden, ist ein eklatantes Defizit des Bandes. Aufgrund dieser Nichtpositionierung bzw. Standortlosigkeit erfahren nicht wenige Befunde nur geringe Bündelung und manche von ihnen werden bis zur Gegenstandslosigkeit zerstreut.

Monika Kubrova (Halle/S.)